Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 45 Lemberg, am 15. November (Nebelung) 1931



1)

I.

„Ich komme, um Ihnen zu danken, gnädige Frau," sagte Udo Holst und neigte sich über die Hand der schlanken, hübschen Blondine. „Denn Sie ganz allein haben mir diese überraschende Einladung nach Hamburg in das Haus des Herrn Theodor Hinrichsen verschafft."

In Hede Wittenburgs zartes Gesicht stieg ein leichtes Rot der Freude. „Sie taten mir neulich so leid, als Sie mir klagten, Sie könnten hier in Berlin Ihr Buch nicht vollenden. Ich kann mir denken, daß es Ihnen an Ruhe und Sammlung fehlt in dem bunten Hin und Her Ihres Lebens. Und als Sie sagten, Sie sehnten sich nach einem stillen Ort, einem Stückchen Weltabgeschiedenheit zur Arbeit, und hätten es nicht, da fiel mir Onkel Theodor und sein wunderschönes, großes Haus in Blankenese ein. Ich weiß, daß er Sie aus Aufsätzen, Essays und Gedichten kennt. Ich habe schon einige male mit ihm über Sie gesprochen."

„Und da schrieben Sie ihm in der großen Güte Ihres Herzens, das immer beglücken möchte, Frau Hede!"

„Nein, ihm schrieb ich nicht, denn Onkel Theodor ist ein ziemlicher Sonderling. Aber ich schrieb Uschi, meiner kleinen Schwester, und die hat die Sache ja anscheinend ganz schnell in die Hand genommen. Ich selbst habe weder von Uschi noch von Onkel Theodor erfahren."

„Ich habe bisher nie von Ihnen etwas über diese Schwester gehört. Ist sie hübsch, diese kleine Uschi, so hübsch wie Sie, Frau Hede?"

Die junge Frau lachte. „Sie werden sie ja nun selbst kennen lernen. Sie Schönheitssucher. Aber ernst gesprochen, Sie werden natürlich meinen lieben Papa und Uschi besuchen. Und wenn es Ihnen da draußen in der Blankeneser Villa zu einsam wird, so haben Sie ja Hamburg in nächster Nähe, und Uschi kann Ihnen die Stadt zeigen, wenn Sie Sehnsucht nach Menschen; oder sagen wir besser nach Frauen, verspüren. Denn von Onkel Theodor werden Sie nicht allzuviel sehen."

„Er scheint wirklich sehr seltsam zu sein, Ihr Herr Onkel."

„Er ist nur unser Wahlonkel, mein Taufpate, ein Freund unseres Vaters. Sehr reich, sehr gut, sehr großzügig. Aber alles muß aus der Ferne geschehen. Er will die Menschen, denen er oft Wohltaten über Wohltaten erweist, gar nicht sehen. Er kennt nur sein Geschäft, daneben die Stille seines schönen Heims und seine Bücher."

„Umso befremdender, daß er mich zu sich kommen läßt."

„Ich sagte Ihnen ja schon, daß er Sie schätzt und gern liest, und dann," Frau Hede lächelte, „sein Haus ist groß."

„Ja," nickte Udo Holst und zog den Brief aus seiner Tasche. „Er bittet mich, so lange sein Gast zu sein, bis ich mein Buch in aller Ruhe vollendet habe. Er schreibt: Mein Haus ist groß, und jeder von uns kann darin seinen eigenen Passionen und Gewohnheiten leben. Sie sollen nicht das Gefühl haben, daß Sie in der Fremde sind, daß Sie Rücksicht nehmen müssen. Wir werden, wenn wir wollen, ein paar nette Stunden zusammen verplaudern, und im übrigen geht jeder seinen Weg. Das allein finde ich wirkliche Gastfreundschaft, in der die Gäste ihre eigenen Herren bleiben und tun können, was ihnen beliebt. Wahrscheinlich werde ich auch bald eine Geschäftsreise unternehmen, dann sind Sie unumschränkter Herr im Hause. Was sagen Sie dazu, Frau Hede?"

Sie lachte. „Ein echter Brief von Onkel Theo. Und was sagen Sie dazu, den es in diesem Fall angeht?"

„Ich finde diese Gastfreundschaft natürlich ideal. Bessere hätte ich mir nicht wünschen können. Ich reise schon morgen."

„So schnell?" staunte die junge Frau.

„Ja, nun, wo ich weiß, wohin ich gehen kann, drängt es mich, fortzukommen. Die Berliner Saison beginnt. Ich will in den Trubel nicht erst hineingezogen werden, will jetzt nichts wissen von Theatern, Kabaretts, Tanzdielen, von Freunden und Freundinnen. Ich will Ruhe haben, will arbeiten. Wie lange wollte ich's schon, aber man läßt mich hier ja nicht. Immer kommen neue Anforderungen, neue Wünsche, neue Sensationen, denen man nicht entgehen kann — und wohl auch nicht will. Es ist ja traurig genug, daß ein deutscher Schriftsteller nicht einmal soviel verdient, um sich selbst einen längeren Aufenthalt in Ruhe und Stille, fern von dieser lauten Stadt, leisten zu können. Daß er auf die Mildtätigkeit und Güte fremder Menschen angewiesen ist."

„Nun werden Sie bitter, lieber Herr Holst, und das dürfen Sie nicht. Denken Sie an Ihre vielen Kollegen, die sich wirklich nicht von ihrer geistigen Arbeit ernähren können. Man kennt Sie, man liest Sie, man führt Sie auf, man singt Sie."

„Das ist alles richtig. Und doch verdiene ich mit dem allen nicht genug, um anständig existieren zu können. Wenn ich ganz allein stände . . ."

„Ein sechsundzwanzigjähriger Arzt oder Rechtsanwalt kann sich heute auch nicht allein ernähren, lieber Freund. Das kann nur der Arbeiter oder Kaufmann. Die freien Berufe müssen schwer kämpfen. Sehen Sie, meine zweite Schwester, Alice, die Sie nun auch kennen lernen werden, ist mit einem Rechtsanwalt verheiratet. Die jungen Leute wollten absolut nicht warten, bis mein Schwager genug verdiente, um einen Haushalt gründen zu können. Alice erklärte, darüber würde sie alt und grau und todunglücklich. Da hat mein gutmütiger Vater vor einem Jahr ihnen die Erlaubnis zur Heirat gegeben und gesagt, er wolle den jungen Haushalt unterstützen, solange es nötig sei. Daß die Verhältnisse sich so katastrophal gestalten würden, sahen wir ja alle nicht voraus. Nun ist ein Babychen gekommen, und mein Schwager verdient immer noch nicht mehr, als seine Krawatten und Strümpfe kosten. Alles andere muß Papa bezahlen."

„Gut, wenn man solchen Vater hat, gnädige Frau."

„Ja, aber ich möchte nicht von den Eltern abhängen."

Udo Holst warf einen Blick durch die kostbaren Räume des Fabrikanten Wittenburg und lächelte. „Sie haben es auch Gott sei Dank nicht nötig, gnädige Frau. Aber Sie haben recht: man soll nicht eher heiraten, bis man wirklich ohne Sorgen einen Hausstand erhalten kann."

„Nun, das sind Probleme, die Sie gewiß nicht beschäftigen, lieber Herr Holst," lachte die junge Frau. „Wer so viele große und kleine Freundinnen hat wie Sie, der ist für die Ehe verdorben."

„O," sagte er, „meine kleinen und großen Freundinnen sind doch nicht gar so tragisch zu nehmen."

Er verabschiedete sich dann bald und dankte ihr noch einmal herzlich.

„Ich werde Sie sehr entbehren, gerade jetzt, wo das gesellschaftliche Leben wieder beginnt," sagte die junge Frau.

„Aber ich komme ja bald wieder; in vier, spätestens in sechs Wochen hoffe ich mein Buch fertig zu haben. Empfehlen Sie mich Ihrem Gatten, gnädige Frau."

Udo Holst verkehrte seit einem Jahre in dem gastfreien Hause des wohlhabenden Fabrikanten. Aber wie überall, so war es ihm auch hier ergangen. Dem Manne kam er nicht nahe, während die junge Frau ihm bald freundschaft-

lich protegierte, ihn bevorzugte, ihn wieder und wieder einlud, denn er war ein belebendes Element in ihrem Kreis. Sein Geist, sein Witz, seine Bildung, wurden in den wenigen Bürgerfamilien, in denen Udo Holst verkehrte, geschätzt und bewundert. Und immer wieder war es in jenen Kreisen, die seinem Fühlen und Wünschen fernlagen. Die Frauen, die sich zu ihm herangezogen und um derentwillen er auch die Gesellschaft ihrer Männer ertrug, die so wenig in ihrer ganzen Art, in ihrem Jagen und Hasten nach Verdienst, in ihren Interessen und ihren Anschauungen zu ihm, dem Zigeuner, paßten.

„Grüßen Sie mir meine Lieben in Hamburg," bat die junge Frau. „Ich werde der Uschi gleich schreiben, daß Sie kommen. Besuchen Sie Papa und die Kleine nur recht bald."

Er versprach es. „Und grüßen Sie Ihre entzückende Mutter, Herr Holst. Wenn sie einmal während Ihrer Abwesenheit ein Stündchen Zeit für mich hat, würde ich mich schrecklich freuen."

„Ich werde es ihr bestellen. Leben Sie wohl, gnädige Frau."

II.

Hede trat ans Fenster ihres Salons und blickte Udo Holst nach. Sie sah seine schmale, knabenhafte Gestalt über den Damm gehen, mit schnellen Schritten um die Ecke biegen. Er gefiel ihr sehr. Sie hatte ihn im Hause einer bekannten Schauspielerin kennen gelernt und in ihren Salon gezogen. Die ewig gleichen bürgerlichen Elemente langweilten sie. So ein junger Schriftsteller mit Geist und scharfem Witz war einmal etwas ganz anderes.

Freilich meistens war Udo Holst still. Und nur, wenn er in Laune war, nur, wenn er wollte, merkte man seinen Geist, staunte man über seinen scharfen, zuweilen auch liebenswürdigen Witz. Er hatte Nationalökonomie studiert und neben fachwissenschaftlichen Essays, neben kleinen politischen Aufsätzen, die seinen Namen in kürzester Zeit bekannt gemacht hatten, schrieb er lyrische Gedichte, von denen schon manche vertont und von berühmten Sängerinnen vorgetragen waren. Er dichtete politische, satirische und erotische Chansons, die in den Berliner Kabaretts gesungen und deklamiert wurden. Er traf die eigene Note, die dem Publikum der Kabaretts und Tanzdielen gefiel. Er geißelte halb bitter, halb liebenswürdig die Auswüchse der Zeit, er fand den Ton, der zu den Herzen, den Gefühlen, den Nerven seiner Hörer gleichermaßen sprach.

Er war jetzt sechsundzwanzig Jahre. Aber er wirkte noch jünger mit seiner schmalen Erscheinung, und dem blassen, nervösen Gesicht, das oft, wenn er in Laune war, etwas Jungenhaftes hatte. Dann war er bezaubernd, fortreißend, belebend. Gewiß, meistens war er still. Aber die hohe Denkerstirn, die tiefen, ein wenig verträumten Augen, die schönen Hände, die zart und fein wie Frauenhände waren, hoben ihn auch dann, wenn er schwieg, über den Durchschnitt hinweg. Die Frauen fühlten instiktiv in ihm die interessante, bedeutende Persönlichkeit, sie verwöhnten, umschmeichelten ihn und nahmen ihm mehr von seiner Zeit, als für ihn und seine Arbeit gut war.

Udo Holst hatte die Elektrische genommen und fuhr seiner Wohnung in der Gasteiner Straße zu. In seinem Arbeitszimmer lagen Wäsche und Kleider ausgebreitet. Schmale Frauenhände legten mit liebevoller Zärtlichkeit Stück um Stück schön geglättet und gefaltet in den Koffer, der im Raum stand.

„Schatzi, du packst schon?"

„Wenn du morgen reisen willst, Udo? Ich habe deine Abwesenheit benutzt, um zu packen, um mir die letzten paar Stunden mit dir nicht zu verderben."

Udo Holst trat auf die große, schöne Frau zu, die sich ihm lächelnd zugewendet hatte und küßte sie zärtlich.

„Du sprichst so, als ob es sich um eine lange Trennung handelt, Schatzi. In vier Wochen bin ich wieder bei dir."

Sie wiegte zweifelnd den dunklen Kopf. „Es können auch sechs oder sieben Wochen werden, Büberle. Uebereile dich nicht. Denke nicht an mich, nicht an Berlin, denke an nichts als an deine Arbeit."

„Darum gehe ich ja fort, Schatzi, um den ewigen Ablenkungen zu entfliehen."

Sie lächelte. „Sei aufrichtig, Udo, wenn du wirklich wolltest, hättest du auch hier arbeiten können. Auch hier ungestört sein."

Er war ein wenig betroffen. „Also du meinst, mir fehlt die nötige Energie?"

„Lassen wir es," sagte sie lächelnd, „wie es ist, ist es gut. Du lernst eine neue Stadt kennen, ein paar nette, vielleicht originelle Menschen. Machst auf diese Weise die Sommerreise, die wir uns bei den schweren Zeiten zum erstenmal nicht gönnen konnten."

„Ich," sagte er in leichter Verlegenheit. „Schatzi, alles ich. Was aber ist mit dir? Wer ersetzt dir die Sommerreise?"

Sie trat zu ihm hin und nahm seinen dunklen Kopf zwischen ihre schönen Hände. „Sieh' mich an, Udo! Brauche ich eine Sommerreise? Brauche ich überhaupt irgend etwas, wenn ich dich habe? Dich glücklich, zufrieden, gesund sehen ist mein Glück, meine Zufriedenheit, meine Gesundheit."

Sie küßten sich. Dann suchte Udo ein paar Bücher aus, die er mitnehmen wollte. Ellen Holst packte weiter.

Sie war jetzt vierundvierzig Jahre alt. Aber man glaubte ihr, wenn man sie ohne ihren Sohn sah, höchstens vierunddreißig. So jung und schön war sie geblieben. Wenn sie mit Udo ging, wurde sie oft für seine Schwester gehalten, zuweilen für seine Freundin, niemals für seine Mutter.

Er war maßlos stolz auf diese junge, schöne Mutter, die niemals alterte, niemals anders war, als wie er sie, seit er denken konnte, kannte. Er freute sich, wenn man sie für Geschwister hielt, oder wenn man glaubte, er ginge mit seiner Liebsten, wenn in Wahrheit die Mutter an seiner Seite schritt. Er war beglückt über die vielen bewundernden Blicke aus Männeraugen, die die schöne Frau trafen, wohin sie auch ging, und rasend eifersüchtig, wenn er ernstliches Interesse eines fremden Mannes für seine Mutter merkte.

Ellen hatte mit siebzehn Jahren den Arzt Doktor Werner Holst geheiratet, mit achtzehn Jahren war sie Mutter, mit dreiundzwanzig Witwe. Ihr blieb ein bescheidenes Vermögen, das ihr erlaubte, mit Einschränkungen zwar, ohne Luxus, doch sorgenfrei und in einer gewissen Behaglichkeit zu leben.

Sie hatte ihren Mann sehr geliebt. An ihrem einzigen Jungen hing sie mit abgöttischer Leidenschaft. Ihr Kind war ihr alles. Geschwister besaß sie nicht. Ihre Eltern hätte sie gern, aber sie verschmähte es, zu ihnen in die kleine Stadt zu ziehen. Sie wollte allein mit Udo bleiben, fürchtete den Einfluß dieser Menschen, die einer anderen Generation angehörten, die Kleinstädter waren, auf ihr Kind. Sie wollte allein seine Erziehung lenken, allein sein Herz und sein Leben ausfüllen, sie wollte sein alles sein, wie er ihr alles war.

In [illegible]nem ersten Jahr der Trauer, als er die schöne Mutter immer nur in schwarzen Kleidern, immer nur weinend und unglücklich sah, nannte der fünfjährige Knabe sie einmal mit dem Namen, den ihr der Vater immer gegeben. „Schatzi", rief er die Mutter. In all ihrem Kummer, in all ihrem Herzeleid mußte die junge Frau lachen, so drollig klang der Schmeichelname, mit dem sie tausendmal ein geliebter Männermund gerufen hatte, von des Bübchens Lippen.

Udo sah ihr Lächeln, fühlte ihren leidenschaftlichen Kuß, begriff instinktiv, daß er ihr etwas Gutes mit diesem Namen erwiesen hatte. Nun nannte er sie immer so, niemals mehr Mutti, wie bis zu jenem Tage.

Und sie liebte es, diesen Kosenamen von ihres Knaben Lippen zu hören. Sie ließ ihn dabei.

Sie war ihm ja nicht nur die Mutter, wie andere Frauen es ihren Kindern sind. Sie war ihm Mutter und Freundin zugleich, Erzieherin und Spielgefährtin. Alles, alles war sie ihm.

Sie hatte nur eine Aufwartefrau, die morgens kam. Wenn Udo aus der Schule heimkehrte, war Ellen schon allein. In absoluter Zweisamkeit verbrachten sie ihr Dasein.

Später, als Udo erwachsen war, kamen auch andere Frauen in seine Tage. Er studierte. Er war einige Semester in Süddeutschland. Wurde dann Soldat. War ein Jahr an der Front, bis eine ziemlich schwere Erkrankung ihn felddienstunfähig machte. Er wurde entlassen. Ging für ein halbes Jahr nach Wien, um dort zu studieren und kehrte dann für dauernd nach Berlin zurück. Aber alles, was auch in jenen Zeiten der Trennung in seinem Leben war, wußte die Mutter. Ueber alles erstattete er ihr genauen Bericht. Sie kannte seine kleinen Freundinnen ver-

sönlich oder aus Schilderungen, sie wußte um seine harmlosen Liebesabenteuer. Eine starke Leidenschaft, eine große Liebe erfuhr er nicht. Nicht einmal wirkliche Liebschaften hatte er. Sie hätten ihm zuviel seiner Zeit genommen, hätten ihn zu sehr von der Mutter entfernt. Nur in den Monaten, in denen er von ihr getrennt war, abenteuerte er ein wenig. Sobald sie wieder in seinen Tagen war, entbehrte er andere Frauen nicht.

Seit Udo anfing, ein bekannter Schriftsteller zu werden, vergrößerte sich ihr Kreis. Seit er für die Bühne und fürs Kabarett schrieb, war er in der Berliner Künstlerwelt zu Hause. Mit ihm Ellen. Ihre liebenswürdige Persönlichkeit, ihre Schönheit, ihr Charme, machten sie überall beliebt. Zudem war sie durch ihr Alter, durch ihren großen Sohn für die jüngeren Künstlerinnen keine Rivalin. Ohne Neid, ohne Eifersucht, ohne Berechnung wurde sie geliebt.

Sie hätte sich oft wieder verheiraten können in den langen Jahren ihrer Witwenschaft. Sie war jung und schön, als sie ihren Mann verlor. Sie blieb jung und schön durch viele, viele Jahre. Aber sie wies jeden Mann, der sich ihr näherte, zurück.

Zuweilen hatte sie von einem zweiten Glück geträumt. Zuweilen hatte sie gedacht, es müsse schön sein, nicht mehr ganz allein sorgen, rechnen, überlegen zu brauchen. Wieder eingehüllt zu werden von zärtlicher Liebe; von Aufmerksamkeit, von Ritterlichkeit und Luxus umgeben zu werden. Aber diese Gedanken verscheuchte sie schnell.

Udo, der sich so eigenartig entwickelte, der versprach, ein besonderer, ein bedeutender Mensch zu werden, würde sich schwer, würde sich niemals wirklich an einen fremden Mann gewöhnen. Er hatte keine Sympathie für Männer, besaß auch kaum jemals Freunde. Für ihn würde ein Stiefvater eine große, niemals erlöschende Tragik bedeuten. Das wußte Ellen. Und dieses Wissen entschied ihren Lebensweg. Ließ sie allein bleiben und nur für ihr Kind leben.

(Fortsetzung folgt.)

Sein Standpunkt. Arzt: „Haben Sie viel über Durst zu klagen Herr Süffle?" — Patient: „Im Gegenteil, da freue ich mich darüber!"

Udo Holst hatte telephonisch angefragt, ob er Herrn und Fräulein Remstedt am Sonntag vormittag seinen Besuch machen dürfe, und Ursula Remstedt, die am Telephon mit ihm sprach, hatte ihn gleich zum Essen eingeladen.

„Hede hat mir geschrieben, daß ich mich Ihrer annehmen sollte," sagte die helle Mädchenstimme, die sehr lieblich klang, „also machen Sie uns bitte keinen steifen Besuch, sondern essen Sie gemütlich mit uns."

Udo hatte die Einladung angenommen und saß nun Vater und Tochter gegenüber. Durch Udos Freundschaft zu Hede Wittenburg gab es vielerlei Berührungspunkte zwischen den drei Menschen, aber Uschi schien weniger von der Schwester hören zu wollen und mehr von ihm selbst.

„Sind Sie zufrieden mit ihrem hiesigen Aufenthalt? Arbeiten Sie fleißig? Gefällt es Ihnen in unserer Stadt?"

Er lächelte über die vielen Fragen aus dem roten Mädchenmunde.

„Ich muß gestehen, ich kenne die Stadt noch gar nicht, gnädiges Fräulein. Ich finde es so bezaubernd da draußen an der Elbe in diesen goldenen Herbsttagen, daß ich nach Großstadt, nach Menschen und Trubel überhaupt kein Verlangen trug. Ich habe im Garten gesessen oder auch am offenen Fenster meines schönen Zimmers und habe gearbeitet. Wenn ich von meinem Heft aufsehe, blicke ich auf die Elbe, sehe die herbstlich gefärbten Bäume der Gärten und Parks ringsum, alles überblaut und vergoldet von dem wolkenlosen Himmel dieser gesegneten Tage. Das alles ist sehr schön, beruhigend und erquickend."

„Und Onkel Theo?"

„Ist der wunderbarste Gastgeber, den ich je gesehen habe. Alles ist für mich bereit in seinem Hause, alles richtet sich nach meinen Wünschen, als ob ich im eigenen Heim wäre. Und den Herrn des Hauses sehe ich nur abends, wenn er mich zur Mahlzeit mit ihm bitten läßt. Dann plaudern wir sehr nett, und im übrigen sehen und hören wir uns kaum."

„Ich hatte Onkel Theo gesagt, daß er Ihre Arbeit respektieren und Sie selbst möglichst in Ruhe lassen müsse."

„Sie, gnädiges Fräulein, also Ihnen verdanke ich das alles."

„Nun ja, wenn Sie wollen. Hede schrieb mir von Ihrem neuen Buch und daß Sie Ruhe und Sammlung brauchen. Da fiel mir Onkel Theo ein. Ich besuchte ihn und erzählte ihm von Ihnen. Er war natürlich gleich bereit, Sie einzuladen, weil er Sie schätzt. Und im übrigen hat er sich nach allem anscheinend gerichtet, was ich ihm sagte."

„Uschi liebt es, den Menschen Vorschriften zu machen," lächelte der Vater. „Und wenn sie so vernünftig sind, wie in diesem Falle, so läßt man es sich ja auch gefallen."

Die Wirtschafterin des Hauses, die Udo vorhin die Tür geöffnet hatte, erschien jetzt und bat zu Tisch.

Sie speisten in einem hohen, schönen Raum. Der Tisch war mit allerfeinstem Porzellan, mit prachtvollem alten Silber, mit blitzendem Kristall geschmackvoll und reich gedeckt. Alles in diesem Hause atmete Wohlhabenheit, Behaglichkeit, Wärme. Udo fühlte sich sehr wohl.

Ging dieser Zauber von Uschi aus? Verstand sie es, das Heim ihres Vaters so harmonisch zu leiten? Die Mutter war seit fünf Jahren tot, also lag alles in diesen kleinen, feinen Mädchenhänden.

Während Herr Remstedt dem jungen Gast allerlei erzählte, betrachtete Udo unverwandt Uschi, die ihm gegenüber saß. Sie war von zierlicher Mittelgröße, sehr elegant gekleidet, sehr mondän in der Erscheinung, in der schlanken Linie, der Art der Bewegungen, und dennoch ganz anders als die jungen Berliner Mädchen des Westens. Sie war nicht so selbstbewußt wie jene, sie wirkte reiner, natürlicher, sehr apart, sehr individuell.

Sie war sehr lieblich mit ihrem Blütenteint, dem feinen Näschen, dem süßen Munde und den großen braunen Gazellenaugen. Aber sie wirkte auch kapriziös, und dem lichtblonden, seidenweichen Pagenköpfchen sah man an, daß er Launen und Eigenwilligkeit kannte.

Ein starker, ein unveränderlicher Zauber ging von dieser kleinen Uschi nahm ihn ganz gefangen, erfüllte ihn gleich an diesem ersten Tage mit einer ihm bisher unbekannten bezwingenden Macht.

Herr Remstedt, ein liebenswürdiger, eleganter Fünfziger, klug, weitblickend, das Urbild des tüchtigen Hamburger Kaufmanns, plauderte. Er hatte wenig Dichter, überhaupt wenig Künstler in seinem Leben gekannt, sein Verkehr lag in anderen Kreisen. Aber ihn interessierte der junge Schriftsteller, den seine älteste und vernünftigste Tochter ihm ins Haus geschickt hatte.

Hätte ihn Uschi ins Haus gebracht, so hätte er ihn von vornherein mit anderen Augen angesehen. Denn alles, was von seiner Uschi kam, alles, was Uschi tat, nahm er spielerisch, wie er sie selbst noch ganz als Kind behandelte. Als sein jüngstes, geliebtestes, verzogenstes Kind.

Doch Hede war eine vernünftige Frau. Sie hatte den Namen Udo Holst schon oft in ihren Briefen erwähnt als den eines lieben, jungen Freundes ihres Hauses, als den eines bekannten, geschätzten Schriftstellers und Dichters. Herr Remstedt selbst hatte hier und da etwas von Udo Holst gelesen — ohne sich jetzt recht erinnern zu können, was es gewesen war —, hatte zuweilen im Kabarett Vorträge gehört, die aus Udo Holsts Feder stammten und die ihn sehr amüsiert hatten. Darum begriff er auch nicht, daß der junge Mann, der einen bekannten Namen hatte, nicht so viel verdiente, um sich selbst einen schönen Ferienaufenthalt zu gönnen.

Er fragte nach Udos Studienzeit, nach seinen Werken, nach seinen Plänen. Udo berichtete. Ein wenig zögernd. Herr Remstedt war ihm sympathisch, gewiß. Wenn Kaufleute ihm überhaupt angenehm sein konnten, so war dieser Mann ein vollendeter Typ dieser Udo im Innern recht unnötig erscheinenden Spezies von Menschen. Aber er liebte es nicht, ausgefragt zu werden. Er war hilflos so vielem gegenüber, was Uschis Vater von ihm wissen wollte.

„Ja, so ist es wohl. Aber man kann sich nicht darum kümmern. Ich weiß doch nicht, wo man meine Sachen vorträgt. Ich kann unmöglich hinter allen Künstlern herlaufen. Ich bin auf den guten Willen der Vortragenden angewiesen. Und der scheint oft recht wenig gut zu sein." Er lächelte etwas hilflos. „Jetzt, wo Sie diesen Dingen so auf den Grund gehen, fällt mir erst auf, wie wenig ich eigentlich, wenn ich von Berlin absehe, beteiligt werde."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Eine umfangreiche Aktienfälschung aufgedeckt

Die Berliner Kriminalpolizei ist einer umfangreichen Fälschung von Aktien eines ausländischen Elektrowerkes auf die Spur gekommen. Es sind bereits sieben Personen verhaftet worden.

Die Kriminalpolizei durchsuchte überraschend eine Druckerei in der Kurfürstenstraße. Sie fand Beweise, daß dort die gefälschten Aktien hergestellt worden sind. Der Fälschungsaffäre kam man auf folgende Weise auf die Spur: Eine Frau aus Berlin erhielt als Darlehen bei einem Makler in Schöneberg 100 Aktien einer ausländischen Elektrizitätsgesellschaft. Sie wollte die Papiere bei einer kleinen Bank im Zentrum der Stadt beleihen. Dieses ließ bei einer Großbank die Aktien mit einer Quarzlampe prüfen. Es wurde festgestellt, daß die Aktien gefälscht waren. Es wurde eine Rundfrage bei den Banken veranstaltet, ob Aktien der betreffenden Elektrizitätsgesellschaft in ihren Depots lägen. Eine Bank hatte 191 Stück dieser gefälschten Aktien, auf die sie 12 000 Mark ausgezahlt hatte. Der Drucker hatte eine Papiermenge gekauft, die für mindestens 500 Aktien ausreicht. Diese Anzahl ist wahrscheinlich auch angefertigt worden. Da ausländische Aktien nur in Verbindung mit einer Steuererklärung gehandelt werden dürfen, hatten die Fälscher auch für nachgeahmte Steuererklärungen gesorgt.

Neuer Sprengstoffund im Siegerland

Nachdem kürzlich in der Nähe von Wissen ein Sprengstoffdiebstahl aufgedeckt werden konnte, wurde nun auch in der Gegend von Altenkirchen festgestellt, daß hier dunkle Kräfte am Werke sind. Mehrere junge Leute, die bei einer Streife durch die Berge auch in den alten Stollen der lange stilliegenden Grube „Lucie, Ernst, Arthur“ kamen, fanden dort etwa 50 Schritt vom Eingang entfernt eine Kiste, in der 5 Packungen Dynamit lagen. Der von ihnen benachrichtigte Polizeioberwachtmeister stellte den Fund sicher und erstattete sofort Anzeige.

Ein deutscher Faltbootsegler will Amerika erreichen und landet in Afrika

Die Hafenbehörden von Casablanca wurden am Donnerstag davon benachrichtigt, daß ein Faltboot in der Nähe der Küste, vor Anker gegangen sei, und daß der Insasse mit dem Revolver in der Hand jeden Annäherungsversuch abweise. Ein ausgesandtes Polizeiboot stellte fest, daß es sich um einen Deutschen namens Fritz Engeler handelte, der von Hamburg aus mit einem Dampfer nach Lissabon gefahren war und von dort aus mit seinem Faltboot Amerika erreichen wollte. Er wurde bei einem Sturm abgetrieben und gelangte so nach Nordafrika. Fritz Engeler wird Casablanca am Sonnabend abend verlassen; er will Amerika unter allen Umständen erreichen.

Ueberfall auf einen Polizeibeamten

Dortmund. In der Nacht zum Sonntag überfielen, wie der Polizeibericht meldet, 8 Personen im Stadtteil, Hörde einen Polizeibeamten in Zivil, schlugen ihn zu Boden und traten ihn mit Füßen. Der Beamte, der in höchster Not seine Pistole zog, aber nicht zum Schuß kam, da ihm die Waffe aus der Hand geschlagen wurde, erlitt erhebliche Verletzungen an Kopf und an der Brust. Bei den Tätern handelt es sich um Mitglieder des Sportklubs „Rote Boxer“, aus dem Stadtteil Hörde, die sämtlich zur Anzeige gebracht worden sind.

Vier Raubüberfälle in Berlin

Berlin. Vor einigen Tagen wurden in den verschiedensten Stadtteilen Berlins nicht weniger als vier Raubüberfälle ausgeführt. Im Hause Steinbockstraße 24 wurde dem Hausverwalter Neumann von zwei Burschen mit vorgehaltener Pistole die eben einkassierten Mietsgelder im Betrage von 2700 RM geraubt.

Dem Hauseigentümer Weiß wurden in der Portierwohnung des Hauses Finnländische Straße 13 durch vier junge Burschen, die ihn ebenfalls mit der Pistole bedrohten, 200 RM Mietsgelder gestohlen.

In der Gollnowstraße wurden einer älteren Frau durch zwei Burschen 80 RM Zeitungsbezugsgelder mit Gewalt abgenommen.

Zwei bewaffnete Burschen drangen in eine Wohnung in der Stalitzer Straße 66 ein und verletzten die allein anwesende Frau Zander sowie einen ihr zur Hilfe eilenden Nachbarn durch Schläge auf den Kopf.

Nur in dem letzten Falle konnte einer der Täter festgenommen werden, in allen anderen Fällen kam die Polizei zu spät.

Schwerer Verkehrsunfall in Monza

21 Verletzte.

Eine Straßenbahn stieß in Monza mit einem Lastautomobil zusammen, auf dem sich 30 Rekruten befanden. Von den Soldaten, die sich auf dem Wege nach Mailand befanden, wurden 4 schwer und 17 leichter verletzt. Der Anprall war so heftig, daß der Kraftwagen auf die gegenüberliegende Straßenseite geschleudert worden war.

Unter den Foltern der Mutter zum Skelett abgemagert

Darmstadt. Einen unerhörten Grausamkeitsakt hat die Kriminalpolizei in dem kleinen Ort Stockstadt am Rhein entdeckt. Dort war seit einigen Jahren die Schwester eines Friseurs vermißt. Nachforschungen blieben erfolglos, bis sich jetzt die Kriminalpolizei der Sache annahm. Eine überraschende Haussuchung in der Wohnung des Friseurs brachte das jetzt vierundzwanzig Jahre alte Mädchen zutage. Sie lag in völlig verwahrlostem Zustand und bis zum Skelett abgemagert im Bett. Das Mädchen war von ihrer Mutter seit dem sechzehnten Lebensjahr in einer kleinen Kammer gefangen gehalten worden, wo es infolge der schlechten Behandlung und Verpflegung geisteskrank geworden ist. Das unglückliche Geschöpf wurde sofort einem Krankenhaus zugeführt. Gegen die Angehörigen wurde Strafanzeige erstattet. Das Mädchen stand angeblich der Mutter bei ihrem Verkehr mit einem Freier im Wege.

Rührende Hundetreue

Rom. Der 45jährige Jäger Ughetto war zur Jagd in die Berge aufgebrochen. Nach einer Abwesenheit von zwei Wochen wurde der Leichnam des Jägers in einem tiefen Abgrund aufgefunden. Ughetto dürfte abgerutscht und in den Abgrund gestürzt sein, wo er mit tödlichen Verletzungen liegen blieb. Neben dem bereits in Verwesung übergehenden Leichnam kauerte der vollständig ausgehungerte und bis zum Skelett abgemagerte Hund des Jägers und hielt treue Wache. Durch das Wimmern des Hundes war man auf den Toten aufmerksam geworden.

Der Tiger in der Familienpension

Die Bewohner einer Berliner Familienpension alarmierten vor einigen Tagen die Polizei. Angstschlotternd erzählten sie, daß sich im Zimmer eines der Pensionäre ein ausgewachsener männlicher Tiger befinde. Und zwar keineswegs an einer Kette, geschweige denn in einem sicheren Käfig, nein frei und ungebunden tummle sich das furchtbare Tier im Zimmer, störe die Nachtruhe durch nervenzerrüttendes Brüllen und fauche bei der geringsten Annäherung. Die Polizei, die der Sache nachging, stellte fest, daß die Angaben der eingeschüchterten Pensionsbewohner auf Wahrheit beruhten. Ein entfernter Verwandter der Pensionsbesitzerin, ein eifriger Großwildjäger in Afrika, hatte den Tiger, als er noch ganz klein war, aus Afrika mitgebracht. Während er selbst gleich wieder auf Reisen ging, wuchs das kleine Tigerbaby allmählich zu einer stattlichen, allerdings völlig zahmen Bestie heran, die sich in der Wohnung wie ein Haustier eingewöhnt hatte. Bei der Besichtigung des Tigers fand ihn die Polizei wohlig im Familienbett hingerekelt. Da Geheimrat Heck vom Berliner Zoo, den man um seine Meinung befragte, der Befürchtung Ausdruck gab, daß die angeborene Wildheit des Tieres jeden Tag zum Ausbruch kommen könne, ist seine Ueberführung in den Zoologischen Garten angeordnet worden.